

Jenseits der Institution. Für eine erweiterte Diskussion ethnologischer Museumspraxis

Friedrich von Bose und Larissa Förster

Seit einigen Jahren wird sowohl die Relevanz ethnographischer Zugänge für Kunst- und Kulturwissenschaften wie auch die Produktivität künstlerischer Zugänge zu ethnographischen Sammlungen verstärkt diskutiert (vgl. z.B. Enwezor 2012; Schneider/Wright 2013; Rutten et al. 2012). Die Ethnologie und ihre Museen werden dadurch auch im deutschsprachigen Raum interdisziplinär rezipiert und debattiert als noch ein Jahrzehnt zuvor. Insbesondere die Neugründung und Umgestaltung zahlreicher Museen in Europa – Paris, Göteborg, Frankfurt am Main, Basel oder Berlin, um nur einige zu nennen – haben diesen Museumstyp ins kulturpolitische Rampenlicht gerückt. Gerade die Veränderungen in der deutschsprachigen ethnologischen Museumslandschaft werden dabei nicht nur innerhalb der (Museums-)Ethnologie kontrovers diskutiert,¹ sie werden auch in den Nachbardisziplinen höchst unterschiedlich bewertet. Während etwa der Kulturwissenschaftler und Kunstkritiker Vitus Weh von der Produktivität der Krise des ethnologischen Museums spricht und konstatiert, dass die »experimentelle Ausdifferenzierung« in diesem musealen Feld auch für andere Museums- und Ausstellungskontexte richtungsweisend sein könne (vgl. Weh 2013), sieht die Kunst- und Museumstheoretikerin Nora Sternfeld in einer Neukonzeption wie der des Musée du Quai Branly in Paris einen »Transformismus«, der zu keiner grundsätzlichen Revision kolonial geprägter Wissensbestände und Praktiken

in der Institution des ethnologischen Museums führt (vgl. Sternfeld 2009). Trotz der hier nur ange deuteten Bandbreite an Positionen sind jedoch Anlässe und Formate, bei denen Ethnolog_innen mit Nicht-Ethnolog_innen, Museumsvertreter_innen mit Museumskritiker_innen, universitäre Wissenschaftler_innen mit Museums- und freien Kurator_innen und Künstler_innen über den derzeitigen und möglichen zukünftigen Umgang mit ethnographischen Sammlungen debattieren, noch immer die Ausnahme.²

Dies hat sicher verschiedene Gründe: Bereits innerhalb von Kurator_innenkreisen fällt gegenseitige Kritik oft schwer, wie der Ethnologe Boris Wastiau in einer der wenigen schriftlich ausgetragenen Debatten über die Ausstellung seines Museumskollegen Nuno Porto in Coimbra konstatiert hat (Shelton 2008: 220). Darüber hinaus ist die Befassung mit der Geschichte und Theorie ethnologischer Museen im deutschsprachigen universitären Kontext – anders als im anglophonen – wenig etabliert, sodass bisher auch nur einige wenige Foren für eine wissenschaftshistorisch und theoretisch fundierte Kritik bestehen. Schließlich ist auch die inter-institutionelle Diskussion zwischen universitärer Wissenschaft und Museum kaum ausgeprägt, trotz vieler fachlicher und personeller Überschneidungspunkte. Dass Akteur_innen aus universitären, künstlerischen und aktivistischen Zusammenhängen oft sehr unterschiedliche Loyalitätsanforderungen erfüllen

müssen, spielt hier sicher eine gewichtige Rolle und macht es oft schwierig, sich aufeinander einzulassen.³ Umso wichtiger sind deshalb gerade Ansätze postkolonialer Kritik (vgl. Kuster et al. 2013; Kazeem et al. 2009; Buden et al. 2008), die gezeigt haben, dass die Debatte um die Neupositionierung ethnologischer Sammlungen breiter und grundlegender geführt werden muss. Es sollte dabei einerseits um eine genaue Auseinandersetzung mit den neuen Ausstellungsformaten gehen. Genauso aber müssen die jeweiligen kulturpolitischen Kontexte in den Blick genommen werden, die zu einem bedeutenden Teil die Möglichkeitsräume dessen mitbestimmen, was innerhalb der Museen mach- und veränderbar ist.⁴

Auf jeden Fall lassen sich neue Ansätze einer kritischen, reflexiven Praxis erkennen, wie etwa im Frankfurter Weltkulturen Museum, im Museum der Kulturen in Basel oder bei einzelnen Projekten des Humboldt Lab Dahlem. Dass auch diese Unternehmungen in vielfacher Weise kulturpolitisch umkämpft sind und die Teilhabe an ihnen umstritten ist,⁵ zeigt, wie schwer es ist, die ›richtigen‹ Antworten auf Fragen zu finden, die je nach disziplinärem und institutionellem Kontext und je nach theoretischem Einsatz ganz unterschiedlich formuliert sein können. Um beides – Fragen und Antworten – haben wir die hier versammelten Autor_innen gebeten. Dabei betrachten wir die *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* als idealen Austragungsort der Debatte. Denn nicht nur bedarf die gegenwärtige Situation ethnologischer Museen einer kulturwissenschaftlich informierten Analyseperspektive. Auch der Modus der Auseinandersetzung, das Suchen nach gemeinsamen Terminologien und die sich hier punktuell ergebenden Dissonanzen sind elementarer Bestandteil der Auseinandersetzung und zeigen, dass es viele weitere Diskussionen braucht. Es geht eben um mehr als um die Repräsentationskritik der musealen Praktiken – es geht um das Projekt

einer transdisziplinären, transinstitutionellen Perspektivierung der historischen Bedingtheiten und kulturpolitischen Logiken, ohne die die gegenwärtige Situation nicht verstehbar ist. Dabei wollen wir dafür plädieren, den gegenwärtigen Stand zunächst genauer in den Blick zu nehmen und dabei auch die – tatsächlichen oder vermeintlichen – Grundfesten ethnologischer Museumspraxis nochmals gründlicher zu befragen. Dafür, dass sich die Autor_innen auf dieses Unterfangen eingelassen haben, möchten wir ihnen an dieser Stelle herzlich danken und sind gespannt auf den weiteren Fortgang der Diskussion.

-
- 1 Vgl. hierzu die Reaktionen auf die Neukonzeption des Weltkulturen Museum in Frankfurt und des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln in *Zeitschrift für Ethnologie* 137: 2 und *Paideuma* 60.
 - 2 Dazu gehören z.B. der Katalog der Ausstellung *Ware & Wissen* des Frankfurter Weltkulturen Museum, in dem die Diskussionen einer im Rahmen der Ausstellungsvorbereitung organisierten Workshop-Serie abgedruckt sind (Deliss/Mutumba 2014), die Tagung der Forschungsinitiative »Das Prinzip Museum« an der Universität Bonn (2011), die von der AG Museum der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde veranstaltete Podiumsdiskussion »Wo liegt die Zukunft für Ethnographische Museen?« am Weltmuseum Wien (2014) sowie mehrere Symposien im Rahmen der Probestadien des Humboldt Lab Dahlem (2013-2015).
 - 3 Vgl. zu den unterschiedlichen wissenschaftlichen und kulturpolitischen Diskursen und Debatten, in die Museumsarbeit und Museumskritik eingebunden sind: Förster 2013.

- 4 Diese Perspektivierung war erkenntnisleitend für Friedrich von Boses mehrjährige ethnographische Studie des Planungsprozesses des Berliner Humboldt-Forums, in deren Fokus die kulturpolitischen Aushandlungen vor dem Hintergrund der postkolonialen Debatten standen. Die Publikation ist in Vorbereitung, siehe auch von Bose 2013. Vgl. auch aktuell die Debatte um die kurzfristige »Re-Dimensionierung« des Weltmuseum Wien, dokumentiert unter: <http://icom-oesterreich.at/news/weltmuseum-wien-bitte-warten> (17.01.2015).
- 5 Vgl. hier die jüngste Debatte unter Künstler_innen in Berlin über die Frage der Zusammenarbeit mit Institutionen wie dem Humboldt Lab Dahlem. Ein offenes Statement unter dem Titel »The Discomfort with us all« findet sich unter <http://discomfortwithusall.tumblr.com/> (17.01.2015).